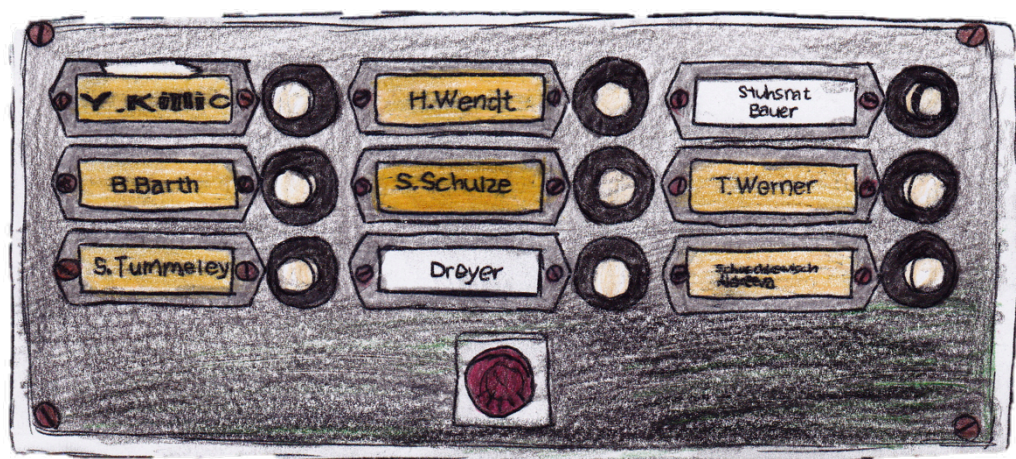




# MIGRATIONSGESCHICHTEN

# INHALT

|                                                |    |
|------------------------------------------------|----|
| Vorwort                                        | 3  |
| Mamas Geschichte                               | 4  |
| Kanada und zurück nach Hamburg                 | 6  |
| Die Freundin meiner Mutter                     | 7  |
| Wie eine Blume auf einem Haufen Müll           | 8  |
| Zugfahrt                                       | 11 |
| Ein Restaurant in Hamburg                      | 12 |
| Flucht vor dem Zweiten Weltkrieg               | 13 |
| Familie und Freunde in Italien und Deutschland | 16 |
| Meine schwedische Oma                          | 18 |
| Von Schlesien über Helmstadt nach Harburg      | 19 |
| Jüdische Immigration                           | 20 |
| Tragischer Abschied                            | 22 |
| Einwanderung nach Deutschland                  | 23 |
| Der Weg von Deutschland nach Frankreich        | 24 |
| Per Dampfer in Sicherheit                      | 26 |

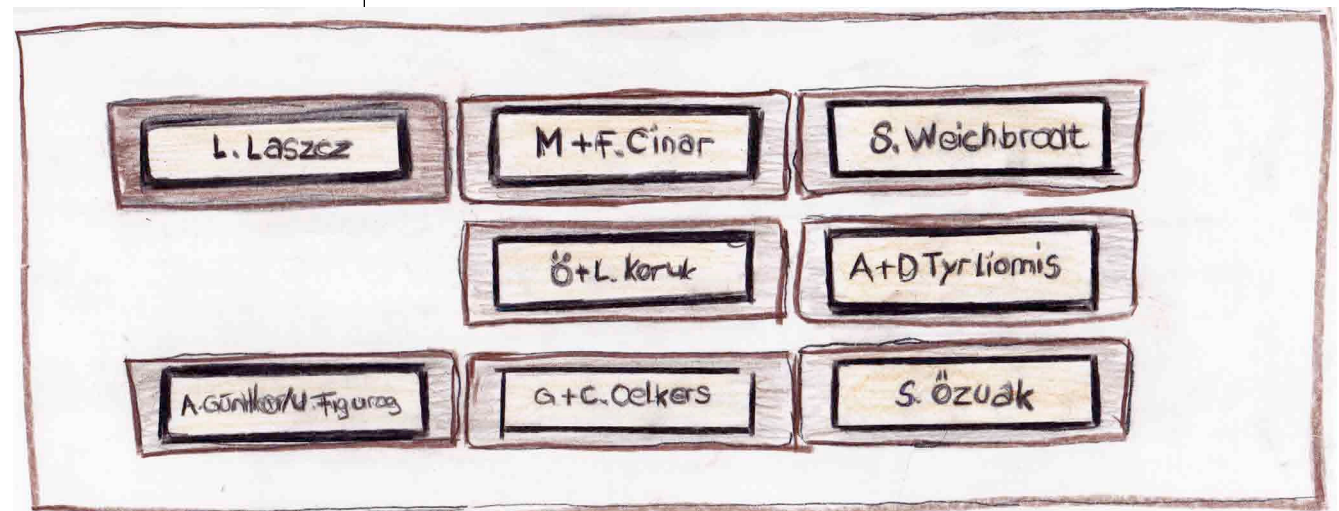
# VORWORT

Die hier versammelten Texte entstanden im Schuljahr 2014. Sie wurden von Schülerinnen und Schülern der Profilkasse „Kultur und gesellschaftlicher Wandel“ des achten Jahrgangs geschrieben.

Die Schülerinnen und Schüler haben in ihren Familien, im Freundes- oder Bekanntenkreis vielfältige, persönliche Migrationserfahrungen recherchiert und dabei Personen interviewt, die ihnen zumeist nahe stehen. Die Interviews haben sie abschließend in die hier aufgeführten Migrationsgeschichten umgeschrieben.

Um die Anonymität zu gewähren, wurde häufig auf Nennung von Namen verzichtet. Werden doch Namen genannt, sind sie geändert.

Die Illustrationen haben die Schülerinnen und Schüler nach Fotografien gezeichnet. Die Bilder haben sie zwar in ihrem Umfeld, in der Nachbarschaft oder in der Nähe der Schule fotografiert, stehen aber nicht in direktem Zusammenhang mit den Geschichten.



# MAMAS GESCHICHTE

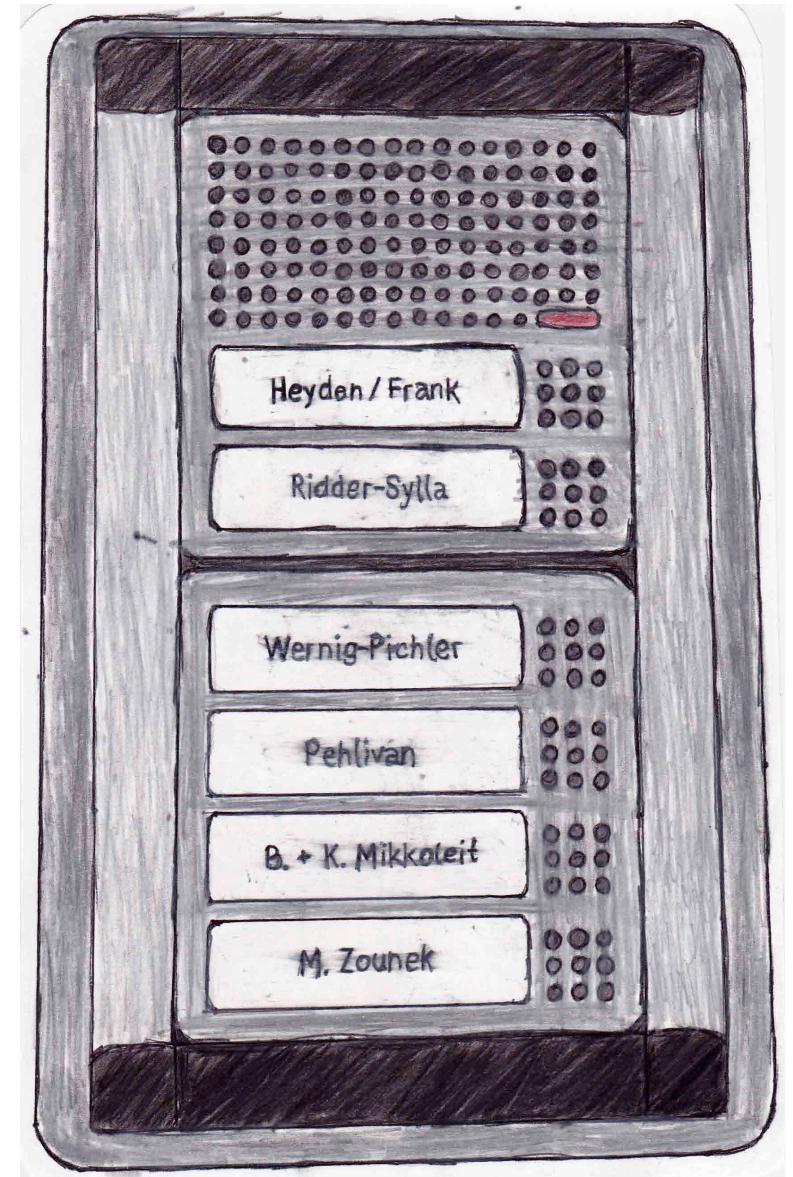
Meine Mutter ist nach Deutschland gekommen, weil sie gehofft hat, hier Arbeit zu finden. Denn in Polen ist es nicht leicht Arbeit zu finden. Geld verdient man auch nicht viel in Polen. Dann hatte sie hier meinen Vater kennen gelernt. Sie musste also immer zwischen Polen und Deutschland hin und her fahren um ihn zu sehen. Und mein Vater ist auch immer nach Polen gefahren. Wenn meine Mutter in Deutschland war, hat sie bei den Nachbarn oder im Treppenhaus geputzt. Um 1997 zog sie ganz nach Deutschland. In dem Jahr im Dezember haben meine Eltern geheiratet. Meine Schwester war da vier Jahre alt. Acht Monate hat meine Mutter dann intensiv mehrere Stunden am Tag Deutsch gelernt. Ein bisschen konnte sie auch schon vorher. Sie wollte so schnell wie möglich gut Deutsch können, damit sie bessere Chancen hat.

Als sie ganz neu hergezogen war, kam sie sich sehr fremd vor. Als ob sie total fehl am Platz wäre. Alles war anders als in Polen. Auch die Kultur. Aber wir gehen trotzdem an Ostern immer in die Kirche und lassen die Gaben segnen, so wie es in Polen üblich ist.

Leider musste meine Mutter auch ein paar schwere Erfahrungen machen. Sie wurde mehrmals mit Vorurteilen konfrontiert. Viele Menschen verachten die Polen, sie

sagen, dass die Polen nur klauen und saufen würden.

Heute fühlt sich meine Mutter mittlerweile in Polen sogar etwas fremder als hier in Deutschland. Trotzdem freut sie sich ihre Familie in Polen zu sehen, wenn sie sie besucht. Das Tolle an den Familien in Polen ist, dass sie immer zusammen halten. Leider haben meine Urgroßeltern, also Mamas Großeltern, ihre eigenen Kinder überlebt. Früher habe der Opa meiner Mutter ihr und ihrer Cousine immer Märchen erzählt. Er hat an den Bettrahmen geklopft und dann „kamen die Märchen heraus“. In den Ferien war meine Mutter immer bei ihren Großeltern. Die hatten einen eigenen Schrebergarten mit eigenen Bienen, die ihren Honig produzierten. „Meine Großeltern sind etwas besonderes“, meint meine Mutter. Schon oft sind wir zu ihrer Tante nach Polen gefahren, um mit ihnen Weihnachten zu feiern. An Heiligabend stehen viele, viele Speisen auf dem Tisch. Schon die ganze Woche vor Weihnachten wird gekocht, gebraten und gebacken. Und schließlich wünschen sich alle alles Gute und Gesundheit und teilen das Brot Christi. Also die Oblaten. Fast so wie beim Gottesdienst in der Kirche.





# KANADA UND ZURÜCK NACH HAMBURG

Die Dame, die ich befragt habe, ist nach Kanada ausgewandert. Aber nach sieben Jahren ist sie wieder nach Deutschland, genauer nach Hamburg, zurück gekommen.

Sie hatte damals keine speziellen Vorstellungen, was sie in Kanada erwarten würde. Sie hatte auch keine Angst, alleine dorthin zu gehen, da sie Englisch gut beherrscht. Sie hatte sich entschieden, in die Provinz Alberta zu gehen. Alberta liegt im Westen von Kanada und wird von den Rocky Mountains vom Pazifik getrennt.

Die ersten Monate waren für sie ziemlich schwer. Ihr fiel es nicht leicht, sich in die Lebensgewohnheiten der Kanadier einzugewöhnen. Nach dieser schweren Anfangsphase wollte sie aber gar nicht mehr fort. In Kanada hat sie viel als Übersetzerin gearbeitet, was ihr genügend Zeit ließ, Land und Leute kennenzulernen. Aus familiären Gründen musste sie aber dann doch nach Hamburg zurück. Warum Hamburg? Sie sagt, Hamburg sei groß und habe einen internationalen Seehafen. In Hamburg gäbe es viele Möglichkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden.

Obgleich es ihr in Kanada sehr gut gefallen hat – viel Land, wenige Einwohner, tolle Natur – hat sie sich nach mehr klassischer

Kultur wie Musik, Theater und dergleichen gesehnt. Die Kultur liebe sie in Deutschland und die habe sie in Kanada vermisst. Zurück in Deutschland fühlte sie sich aber dann zuerst eingeeengt. Das große kulturelle Angebot habe sie dann aber entschädigt. Zwar vermisst sie die Weite der Natur und die leichte Lebensart der Westkanadier, aber dennoch fühlt sie sich in Hamburg sehr wohl, da sie einen guten Arbeitsplatz und neue Freunde gefunden hat.

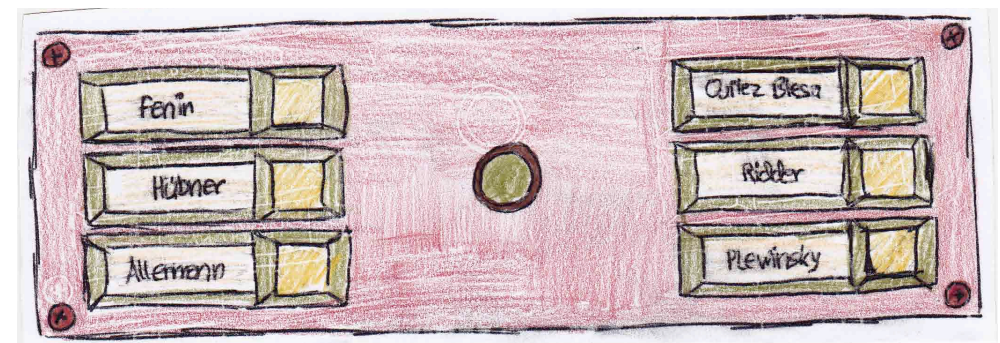
Und sie sagt sich, sie habe ja immer die Möglichkeit nach Kanada in den Urlaub zu fahren.

# DIE FREUNDIN MEINER MUTTER

Die Freundin meiner Mutter musste mit 16 Jahren ihre Heimat Polen verlassen, da ihr Vater nach dem Tod ihrer Mutter eine neue Frau kennenlernte, die in Deutschland lebte. Es fiel ihr sehr schwer ihre geliebte Heimat zu verlassen. Sie konnte die deutsche Sprache nicht, fühlte sich wie eine Fremde und allein gelassen. Sie hatte jahrelang eine Heimat und fühlte sich nun heimatlos.

Sie hat sich dann aber wider erwarten in Deutschland schnell zurecht gefunden, da sie eine Arbeit und auch neue Freunde gefunden hat.

Sie hat in Deutschland eine Familie gegründet und ist jetzt auch froh in Deutschland zu leben, aber manchmal hat sie auch Sehnsucht nach ihren Freunden und Verwandten in Polen. Darum macht sie noch ab und zu in Polen Urlaub, um die alten Freunde und Verwandten zu besuchen. Da sie nun ja schon länger in Deutschland lebt, kann sie fließend deutsch und fühlt sich auch nicht mehr wie eine Fremde, sondern wie eine richtige Deutsche.



# WIE EINE BLUME AUF EINEM HAUFEN MÜLL

Malik wohnt mit seiner Frau Rieke und seinen zwei Söhnen Adam und Pierre in einer großen Wohnung in der Sternschanze. Malik hat eine Ausbildung als Erzieher gemacht und sucht zur Zeit einen neuen Job. Er ist in Deutschland angekommen und fühlt sich hier wohl. Er hat Freunde, Familie und Kollegen in seinem Umfeld, die ihn respektieren und akzeptieren. Doch das war nicht immer so. Seine Geschichte beginnt 1992 in Anyama in der Elfenbeinküste. Malik hat eine abgeschlossene Ausbildung als Polizist. Eigentlich ist sein Weg klar, nichts steht seiner Karriere im Weg. Eigentlich. In der Zeitung wird eine Liste veröffentlicht, in der all die Namen derer stehen, die bei der Polizei angenommen wurden. Malik ist sich sicher, dort genannt zu werden. Doch sein Name ist nicht dabei. Malik hat eine gute Ausbildung, aber keine Arbeit. Er hat keine Zukunft und keine Perspektive. Malik ist verzweifelt. Er beschließt auszuwandern. Davor hat er keine Angst, denn sein Volk ist schon immer gewandert, wenn es keine Arbeit fand. Viele Verwandte leben in ganz Europa verteilt. Er hat Verwandte in England, Italien und Frankreich. Seine Familie kommt aus dem Norden, lebt aber im Süden. Dort wurde sie schon immer als nicht einheimisch gesehen und bezeichnet. Das ist er gewöhnt. Mit seinem Freund Karim

fliegt er nach Brüssel. Karim verliebt sich in eine deutsche Frau, sodass sie beschließen, nach Deutschland zu reisen. Seine erste Station ist die deutsche Botschaft in Bonn. Doch in Bonn kann er nicht leben, also reist er nach Hamburg. Am Hauptbahnhof sammelt er seine ersten richtigen Eindrücke von Deutschland. Er ist schockiert, als er sieht, wie eine ältere Frau zusammenbricht, ihr aber niemand hilft. In Anyama hätte es das nicht gegeben. Dort ist Hilfsbereitschaft selbstverständlich. Malik kommt zu der Organisation „Why not?“ und beginnt dort Deutsch zu lernen. Eigentlich möchte er studieren, aber das geht nicht, da er noch nicht fließend Deutsch spricht. Wenn er jetzt darauf zurückblickt, bereut er das. Damals hätte er mehr tun sollen, sagt er. Arbeit zu finden ist für ihn kein Problem. Er bekommt sehr schnell eine Arbeitserlaubnis und arbeitet als Reinigungskraft. Doch trotzdem ist es nicht einfach für ihn. Ausländerfeindlichkeit und Diskriminierung stehen auf dem Tagesplan und das bekommt er am eigenen Leib zu spüren. In der Bahn wird er angestarrt, niemand will neben ihm sitzen. Auf der Reeperbahn will er in einen Club, in dem Black Music gespielt wird. Doch er wird nicht rein gelassen. Er fühlt sich erniedrigt, wie ein Mensch der 2. Klasse und das verletzt ihn. Zu der Zeit

gibt es Angriffe auf die Asylbewerberheime, das ist für ihn furchtbar.

Malik muss morgens früh aufstehen, um zur Arbeit zu gehen. Alleine geht er nie aus dem Haus, so viel Angst hat er. Dann geht die Firma, in der er arbeitet, pleite. Bis heute hat er keinen Cent Lohn erhalten. Malik beginnt immer mehr Deutsch zu lernen. Plötzlich eröffnet sich ihm alles. Er kann sich verständigen und vor allem verteidigen. Für ihn ist die Sprache der Schlüssel zur Außenwelt. Es wird leichter für ihn. Außerdem lernt er seine Frau Rieke kennen und heiratet sie. Er lebt sich immer mehr ein und kommt an. Er ist froh über das Sozialsystem in Deutschland. Das Leben hier ist gesichert, auch wenn man keine Arbeit hat. Man kann zum Arzt gehen, wenn man krank ist, auch wenn man kein Geld hat. In Anyama gibt es das nicht. Dort herrscht Korruption. Wer arbeiten möchte oder einen Pass beantragen will, muss Geld bezahlen. Außerdem ist Deutschland reicher. Diese Vorteile gibt es in Anyama nicht. Doch in Anyama achtet man sich gegenseitig als Mensch, die Familie unterstützt einen. Wer Schwierigkeiten und Probleme hat, muss nicht zu einem Psychologen gehen. Man kann einfach einen Freund besuchen, ohne Termin. Das vermisst Malik noch heute. Heute fühlt er sich hier wohl. Für ihn

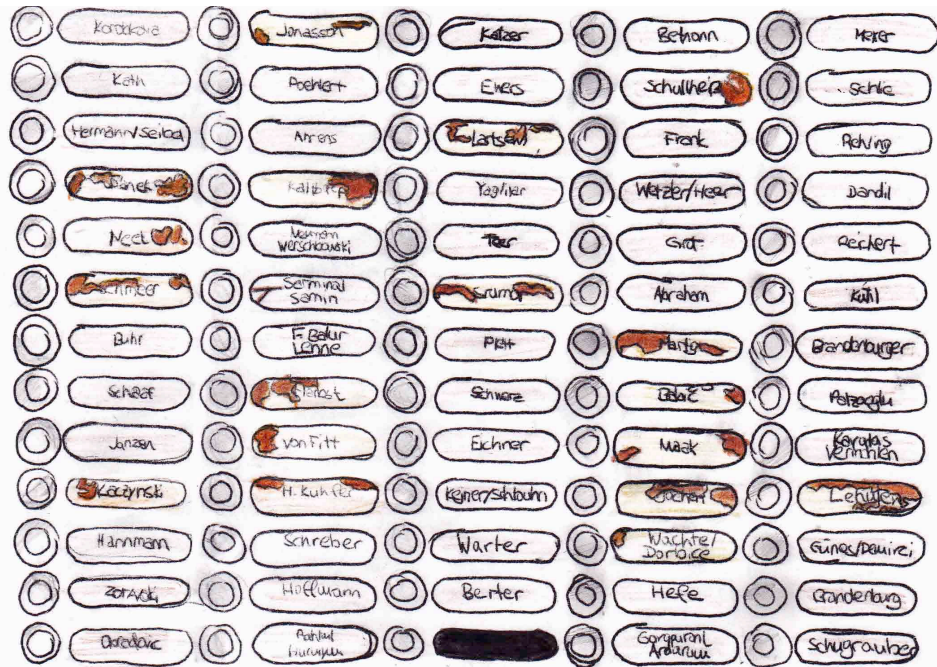
ist Heimat dort, wo er sich wohl fühlt. Das hat er von seinem Vater gelernt. Für Malik ist zwar Deutschland nicht seine Heimat, aber Hamburg. Trotzdem fühlt sich Malik gut, wenn er wieder nach Anyama reist. Dort wollen alle mit ihm reden und wissen wie es ihm geht. Er fühlt sich wie ein kleiner Prinz, alle achten und respektieren ihn. Schon am Flughafen merkt er, dass er willkommen ist. Seine Familie freut sich, Nachrichten von ihm zu bekommen. Er findet es selbstverständlich, seine Familie anzurufen und Kontakt mit ihr zu halten, wenn man von ihr getrennt ist. Er denkt, dass das auch ein wenig religiös geprägt ist. Hat man einen Streit mit jemandem und versucht nicht innerhalb von 3 Tagen diesen zu klären, sei das eine Sünde. Er hat kein Verständnis dafür, dass einige Familien 200 Meter von einander entfernt wohnen, aber keinen Kontakt mit einander haben.

Ob Malik in Deutschland alt werden will, weiß er noch nicht. Auf jeden Fall will er nicht ins Altenheim. In fremden Händen will er auf keinen Fall sterben. Am schönsten wäre es für ihn, wenn er so lange es geht pendeln könnte. Seine Kinder sind hier aufgewachsen und werden in Deutschland bleiben, da ist er sich sicher. Somit hat er immer einen Grund, wieder zurück zu kommen. Außerdem wäre es für

ihn sehr schwer, nichts mehr über den Alltag in Deutschland zu erfahren, sollte er wieder zurück nach Anyama gehen.

Wenn Malik zurück blickt, hat er einen wichtigen Rat. Er sagt, dass es wichtig ist, offen für neues zu sein und keine Vorurteile zu haben. Sonst wird man Schwierigkeiten bekommen, wenn man sich irgendwie umstellen muss. Außerdem ist es wichtig zu wissen, das Auswandern in keinem Fall einfach ist. Er ist seinen Weg gegangen und angekommen – aber er kennt auch Freunde, die Depressionen bekamen, weil sie mit der neuen Situation nicht zu recht gekommen sind. Er sagt, dass man Resilienz haben muss. Das Bild dazu würde er so

beschreiben: Es gibt einen großen Haufen Müll und trotzdem schafft es eine kleine Blume zu wachsen. Er hat diese Resilienz und glaubt, dass er damit überall leben kann. Dabei ist die Familie sehr wichtig. Es muss nicht unbedingt eine Partnerin oder ein Partner sein. Es kann auch eine gute Freundin oder ein guter Freund sein. Der Mensch kann nicht alleine Leben. Dann wäre er wie ein Fisch auf trockenem Land.

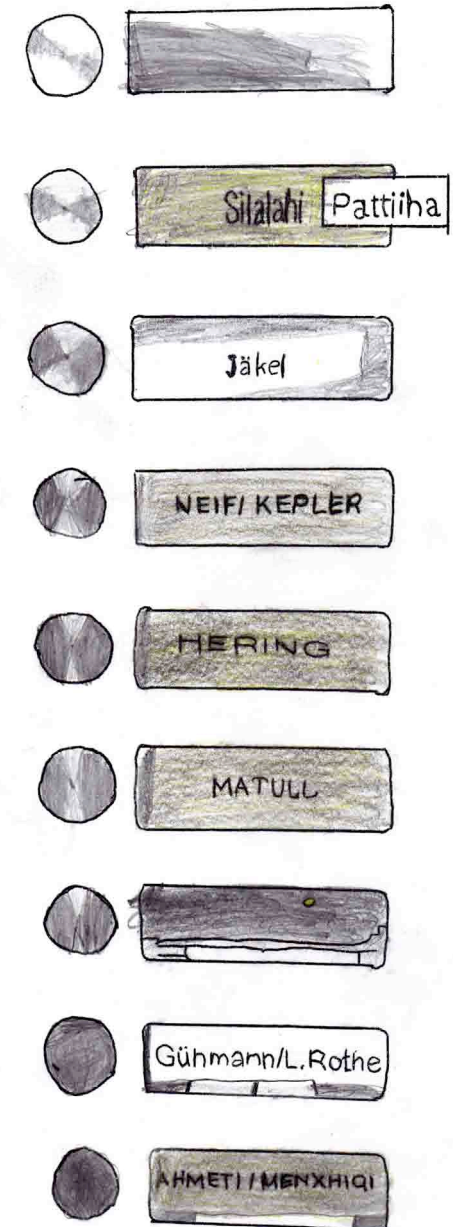


## ZUGFAHRT

Mein Bekannter, mit dem ich mich über ein prägendes Erlebnis seiner Migrationsgeschichte unterhalten habe, wurde 1993 auf den Philippinen in einem Dorf namens Pangasinan geboren. Er lebte in einer Großfamilie und es waren schlechte Verhältnisse zum Leben auf den Philippinen. 1996 hatte er mit seiner Mutter die Möglichkeit, nach Deutschland zu kommen. Verwandte von ihnen lebten bereits hier.

Als er am Tag ihrer Abreise in den Zug stieg, merkte er schon, dass es keine gute Fahrt werden würde. Nach zwei Stunden bremste der Zug ruckartig. Als er nach vorne ging, um herauszufinden, was passiert war, entdeckte er, dass der Fahrer eingeschlafen war. Er rannte zu seiner Mutter und sagte ihr, dass der Fahrer eingeschlafen sei. Sie rannte zum schlafenden Fahrer und schüttelte ihn bis er aufwachte. Der Fahrer entschuldigte sich per Lautsprecherdurchsage bei den Zuggästen. Er legte sich dann erst mal wieder schlafen, um den Schock zu verdauen. Eine halbe Stunde später wachte er auf und die Reise ging weiter. Das gehe ja gut los, dachte mein Bekannter nach diesem Erlebnis.

Als er dann in Deutschland ankam, zog er mit seiner Mutter nach Wilhelmsburg. Später zog er mit einem Freund in eine Wohnung in Harburg. Da lernten wir uns dann auch kennen.





# EIN RESTAURANT IN HAMBURG

Sie kam im März 1996 nach Deutschland, damals war sie 20 Jahre alt. Bis dahin lebte sie in China, ging dort zur Schule und fing in einem Restaurant an zu arbeiten. Doch als die Kunden nicht mehr so zahlreich kamen, überlegte sie, wie sie mehr Geld verdienen und so ihrer Familie helfen könnte. Sie beschloss nach Deutschland zu kommen, das Land kennen zu lernen, Erfahrungen zu sammeln und es hier zu versuchen. Sie war sehr aufgeregt. Über Deutschland hatte sie viel Gutes gehört. Z.B., dass hier immer Ordnung herrsche. Das Klima wiederum fand sie sehr ungewöhnlich, weil es in ihrer Heimat sehr warm war. Jetzt ist es ganz okay für sie, da sie sich daran gewöhnt hat.

Am Anfang hatte sie Heimweh, später hatte sie sich an Deutschland gewöhnt und wollte auch in Deutschland bleiben. Sie hatte allerdings Schwierigkeiten mit der Deutschen Sprache. Da sie nicht in eine Schule gehen wollte um Deutsch sprechen zu lernen, brachte sie es sich selber bei. Sie las viele deutsche Bücher. Desto länger sie in Deutschland blieb, umso besser konnte sie sich verständigen.

Irgendwann fing sie an, wie in China in einem Restaurant zu arbeiten. Ein Jahr später verliebte sie sich dann in einen chinesischen Mann, den sie im Jahr 2000 heiratete und mit dem sie eine Familie

gründete. Sie bekam einen Sohn, ein Jahr später eine Tochter und nochmal sechs Jahre später eine zweite Tochter. Gemeinsam beschlossen sie, ein chinesisches Restaurant zu eröffnen.

Im Jahr 2007 ist ihr Vater gestorben. Alle, ihre Familie, ihre Verwandten und Freunde waren sehr traurig darüber. Später reiste sie nach China, um ihre Familie zu besuchen. Da war sie sehr aufgeregt, ihre Familie wieder zu sehen; freute sich aber auch sehr.

Heute sagt sie, würde sie nicht mehr in China leben wollen, denn sie hat sich so sehr an Deutschland gewöhnt, dass sie es sich nicht vorstellen kann, nach China zurückzukehren. Außerdem hat sie natürlich auch ihre Familie hier, die in Deutschland glücklich ist.

Sie bereut es also nicht, nach Deutschland gekommen zu sein, denn wenn sie nicht nach Deutschland gekommen wäre, hätte sie nie so eine tolle Familie. Mittlerweile lebt sie schon 18 Jahre in Deutschland. Sie vermisst ihre Familie in China immer noch sehr, doch da sie in Deutschland eine eigene tolle Familie hat, ist es nicht so schlimm.

# FLUCHT VOR DEM ZWEITEN WELTKRIEG

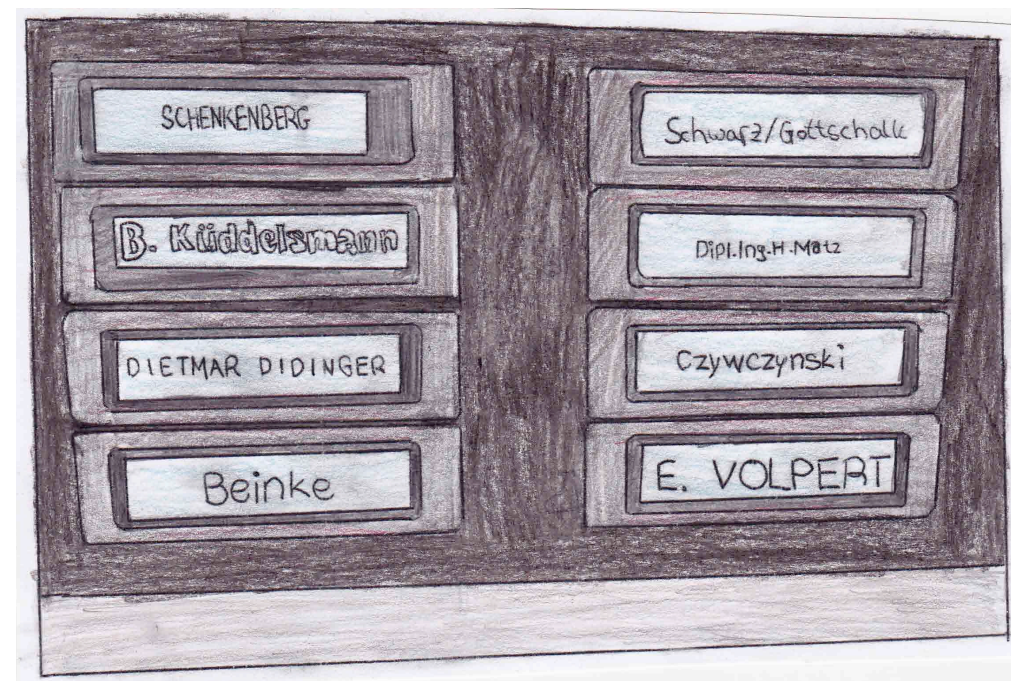
Meine Großmutter wurde im Sommer 1936, in Tapiau/Ostpreußen geboren. Ihr Vater war Lehrer und ihre Mutter sorgte für den Haushalt. Meine Großmutter wurde der Name Ingrid gegeben und sie war das zweitälteste von sechs Geschwistern. Als sie drei Jahre alt war, begann der zweite Weltkrieg. Noch aber war die Kleinstadt in der Nähe von Königsberg nicht betroffen. Auch heute ist sie noch relativ gut erhalten. Aber da sie sich in unmittelbarer Nähe von Königsberg befand, wo 1943 die ersten Bomben der Russen abgeworfen wurden, bestand schon eine gewisse Gefahr. Als einige Häuser von Russen überfallen wurden, beschloss meine Urgroßmutter Amelie vor dem Krieg zu fliehen. Sie war alleine mit sechs Kindern, da ihr Mann, mein Urgroßvater Franz, zur Wehrmacht gezogen worden war und sich zu dem Zeitpunkt in russischer Gefangenschaft befand. Sie sah aber ein, dass sie mit sechs Kindern keine Chance hatte aus Tapiau zu fliehen. Sie traf eine schwere Entscheidung. Da ihr ältester Sohn Rudi auch schon teilweise in den Krieg gezogen war, schickte sie ihn, Ingrid, und ihre drittälteste, Gertrud zu ihren Eltern nach Colberg, Pommern. Sie glaubte ihre Kinder dort in sicheren Händen, da niemand glaubte, dass das russische Militär bis dahin vordringen würde. Ingrid und Gertrud kamen anfangs gut zu-

recht, zumindest den Umständen entsprechend. Ingrid hatte bereits die Fähigkeiten einer Mutter, da sie ja das älteste Mädchen war. Währenddessen erreichte Amelie mit den drei jüngeren Kindern, Reini, Benno und Karin, die kleine Stadt Soltau in der Lüneburger Heide. Sie war weit genug weg von der Hansestadt Hamburg, auf die viele Bomben fielen, und daher ziemlich sicher, besonders zu dieser Zeit, wo der Krieg schon sein Ende fand. Sie wurden bei einer einheimischen Familie aufgenommen und hatten eine Bleibe. In Colberg fielen nun aber doch die Russen ein. Sie überfielen auch das Haus, in dem Ingrid, Gertrud und ihre Großeltern lebten. Der Großvater war sehr krank und das Essen war knapp. Einmal erzählte mir meine Großmutter, dass sie auf dem Boden schliefen und sie direkt unter den Schrank gucken konnte. Nachts träumte sie, dass sie aufwachte und sich unter dem Schrank frisches Brot stapelte. Aber wenn sie wirklich aufwachte sah sie nur Staub. Der Hunger war unerträglich. Nur wer genug Geld hatte, konnte sich Brot leisten. Aber das hatte fast keiner, schließlich klauten die russischen Soldaten alles, was sie bekommen konnten. Auch ihr Bruder Rudi erlebte Schreckliches. Einer seiner Lehrer, ein großer Unterstützer Hitlers und der Nazis, schickte seine Schüler, obwohl der Krieg schon so

gut wie verloren war, in den Tod. Er brachte sie auf eine Straße, in der die Russen Patrouille liefen, damit sie sich unbewaffnet gegen sie stellten. Aber ein mutiger Mann brachte die Jungs weg und rettete ihnen das Leben.

Da Amelie inzwischen mitbekommen hatte, dass ihre Kinder in Pommern verhungerten, beschloss sie noch einmal zurückzureisen. Eine lebensmüde, verrückte Aktion, die sie dennoch riskierte um ihre Kinder zu retten. Allerdings war es schwieriger von Soltau nach Colberg zu kommen, als andersherum. Sie hatte Glück, denn eine Krankenschwester mit Übergangserlaubnis ließ ihren Begleiter zurück, um stattdessen sie mitzunehmen. Andernfalls hätte sie ihr Leben riskiert, wenn sie unerlaubt durch die Grenzposten gegangen wäre. Ingrid, Gertrud und Rudi glaubten nicht, dass sie ihre Familie noch einmal wieder sehen würden. Ingrid erzählte mir oft wie es eines Tages an der Tür klopfte und sie, in Angst vor den russischen Soldaten, zuerst nicht öffneten. Doch dann, als es nicht aufhörte zu klopfen und sie doch öffneten, stand ihre Mutter in der Tür. Trotz aller Schwierigkeiten war sie zurückgekehrt. Amelies Eltern blieben in Pommern. Da der Mann todkrank war, wollte Ihre Mutter bei ihm bleiben und nicht in ihren letzten Tagen noch von Zuhause fliehen. Meine Mutter reiste mit ihren drei Kindern, Ingrid war zu der Zeit achteinhalb Jahre alt, nach Kiel. Sie wollten es auf die Wilhelm Gustloff schaffen,

ein Schiff, das sie nach Kiel bringen sollte. Aber sie schafften es nicht auf das überfüllte Passagierschiff. Ein großes Unglück, wie Amelie damals dachte. Doch es sollte sich herausstellen, dass es Glück im Unglück war. Am 30.01.1945, gegen 13:10 Uhr legte die Wilhelm Gustloff ab, mit rund 10.300 Menschen an Bord. Zugelassen waren nur 1.463 Passagiere. Um etwa 22:15 Uhr sank das Schiff, etwa eine Stunde nachdem es von einem Torpedo eines sowjetischen U-Bootes getroffen wurde, nur dreiundzwanzig Seemeilen von der pommerschen Küste entfernt. Nur 1.252 Menschen konnten gerettet werden. Amelie und ihre Kinder fanden einen Kohledampfer, der sie sicher an ihr Ziel brachte. Ein paar Jahre später kehrte auch Ingrids Vater Franz aus der Gefangenschaft zurück. Allerdings war er Opfer eines tragischen Autounfalls geworden, der einen bleibenden Schaden in seinem Gehirn hinterlassen hatte. Ingrid und ihre Geschwister fanden sich schnell in der neuen Heimat zurecht, fanden Freunde, die anfangs nur ihren Dialekt etwas merkwürdig fanden. Heute hört man ihn, bei meiner Großmutter, allerdings fast nicht mehr. Auch von typischer ostpreußischer Kultur ist heute, außer alten Liedern, nichts mehr zu finden. Allerdings unterscheidet sie sich ja auch kaum von unserer. Das ist die Geschichte meiner Großmutter und ihrer Familie. Der Krieg hat in meiner Familie für viele Veränderungen gesorgt, die niemand jemals vergessen wird.





# FAMILIE UND FREUNDE IN ITALIEN UND DEUTSCHLAND

Als er nach Deutschland kam, war er 18 Jahre alt und gerade mit der Schule fertig. Damals lebte er in Italien und wusste nicht, wo und überhaupt als was er arbeiten wollte. Er wusste nicht so recht, was er machen sollte.

Mit drei guten Freunden, die er schon Jahre lang kannte und die für ihn schon fast wie Brüder waren, beschloss er, für eine Zeit nach Deutschland zu kommen, um dort zu arbeiten. Etwas Neues und Aufregendes zu erleben und neue Erfahrungen zu sammeln. Sie wollten ein anderes Land kennen lernen. Mit der festen Überzeugung, schon bald nach Italien zurück zu kehren, da er sich in seiner Heimat sehr wohl fühlte, und sie nicht verlieren wollte,

reisten sie los.

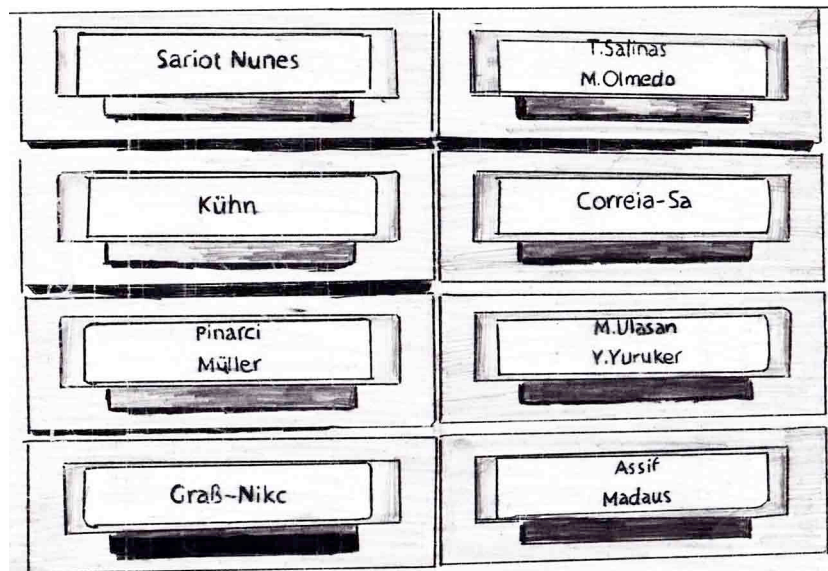
Am Anfang war es schwer für ihn, in einem fremden Land zu leben und eine fremde Sprache zu sprechen. Alles war hier so anders als in seiner Heimat, doch umso länger er in Deutschland lebte, umso besser wurde er in der deutschen Sprache und gewöhnte sich an ein Leben in Deutschland. Nach kurzer Zeit konnte er sich schon fast perfekt verständigen. Irgendwann wollte er dann auch arbeiten. Er bewarb sich bei Edeka und bekam den Job. Nachdem er einer der besten Mitarbeiter wurde, wurde er befördert und wurde Filialleiter. Darüber freute er sich sehr, da er jetzt das Gefühl hatte, durch den beruflichen Erfolg in Deutschland angenommen zu sein.

Doch mit der Zeit wurde sein Heimweh größer, er war der einzige aus seiner Familie, der in Deutschland lebte. Zwei seiner Freunde sind in der Zwischenzeit wieder nach Italien zurückgekehrt und sein letzter Freund, mit dem er nach Italien kam, hatte in Deutschland eine Familie gegründet, weshalb er nicht mehr viel Zeit für ihn hatte. Er fühlte sich in Deutschland einsam und beschloss zurückzukehren.

Doch dann verliebte er sich in eine deutsche Frau. Sie zogen gemeinsam in eine Wohnung und heirateten. Nun war klar, dass er in Deutschland bleiben würde. Er bekam mit ihr seine erste Tochter und zwei weitere Jahre später seine zweite Tochter. Darüber freute er sich sehr, da er nun seine eigene Familie in Deutschland hatte. Auch an seinem Arbeitsplatz fühlte er sich weiterhin sehr wohl und fand immer mehr deutsche Freunde. Seine Familie und Freunde waren nun in Deutschland. Deutschland wurde seine neue Heimat. Mittlerweile lebt er schon vierundvierzig Jahre in Deutschland.

Seine Familie und Freunde in Italien vermisst er aber trotzdem immer noch sehr. Er telefoniert regelmäßig mit ihnen und fliegt einmal im Jahr nach Italien um sie zu besuchen. Darauf freut er sich immer schon das ganze Jahr.

Er bereut es nicht nach Deutschland gekommen zu sein, denn wenn er es nicht getan hätte, hätte er nicht so eine tolle Familie und nicht so viele neue Freunde bekommen.



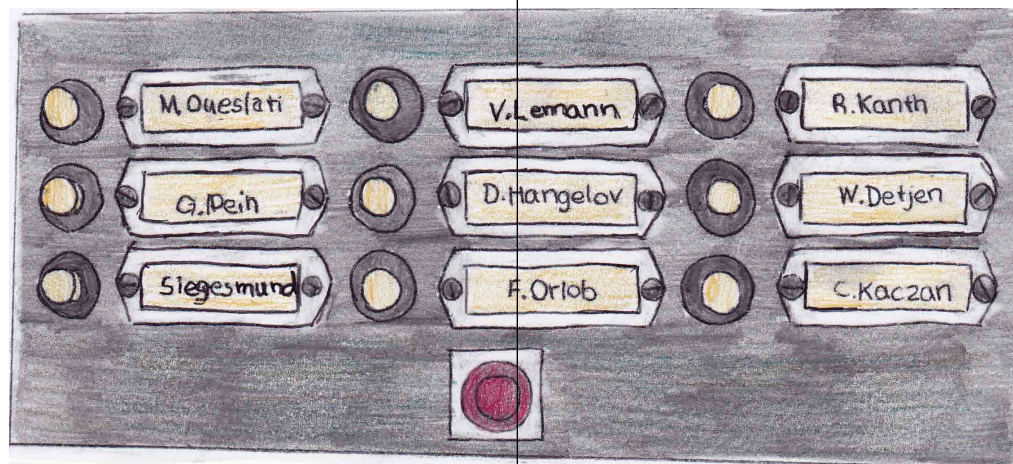
# MEINE SCHWEDISCHE OMA

Meine Oma wurde im Dezember 1932 in Ängelholm, Schweden geboren. Von dem Krieg bekam sie nicht so viel mit; trotzdem hatte sie Angst, wenn die britischen Bomber über Schweden flogen um nach Deutschland zu kommen, wenn sie das Brummen hörte und die unheimlichen Lichter am Himmel sah. Es war für sie sehr schlimm, als die Lebensmittel so rationiert wurden, dass sie ihre geliebten Kaninchen geschlachtet werden mussten. Da Schweden nicht in den Krieg eintrat und auch nicht kämpfte, wurde das Land nicht bombardiert, aber es musste die deutschen Soldaten durch Schweden fahren lassen, damit diese nach Norwegen kamen, um dort den Krieg fortzuführen. Die Soldaten fuhren auch durch ihre Stadt, aber immer bei Nacht.

Währenddessen trat ihr Mann, den sie in den 50-er Jahren kennen lernte, freiwillig in die Armee ein. Er wurde schnell zu einem hohen Offizier befördert. Sie lernte ihn 1956 im Urlaub, den sie in Hamburg verbrachte, kennen. Sie verlobten sich und heirateten am 9. August 1958 in Ängelholm, dem Geburtsort meiner Oma. Eigentlich wollten sie direkt nach der Hochzeit nach Deutschland auswandern, aber das ging noch nicht, da das Haus, das sie in Deutschland bauten, noch nicht ganz fertig war und man dort noch nicht woh-

nen konnte. So gingen sie erst am 22. November 1959 nach Deutschland und lebten dann in Hamburg.

In Schweden hat meine Oma in einer Boutique gearbeitet, aber da sie die deutsche Sprache noch nicht so gut beherrschte, arbeitete sie in Deutschland nicht. Als sie nach Deutschland kam, war sie schwanger mit Lotta, die aber schon 3 Monate nach ihrer Geburt starb. 1960 und 1965 bekam sie zwei weitere Töchter, Kerstin und Katja. Meine Großeltern fuhren jedes Jahr mit ihren Kindern nach Schweden. Das machen sie immer noch; nur dass jetzt mein Opa nicht mehr dabei ist, da er an Krebs starb als meine Mutter gerade 17 Jahre alt war. Auch in den kommenden Sommerferien fährt meine ganze Familie wieder nach Schweden in unser Ferienhaus, in dem meine Oma geboren wurde.



# VON SCHLESILIEN ÜBER HELMSTEDT NACH HARBURG

Meine Oma war acht, als sie aus Schlesien (Oberschreiberhau) vertrieben wurde. Als am 1. September 1939 der Krieg begann, war sie gerade ein Jahr alt. Sie wuchs in Schreiberhau auf, ohne dass sie wirklich etwas vom Krieg mitbekam. Als am 8. Mai 1945 die Russen in Schlesien eindringen, sorgten sie für viel Leid und verschwanden wieder. 1946 wurde Schlesien an die Polen übergeben, die dort schon eine Weile waren. Am 26. Juli 1946 wurden die Bewohner, die noch in Schreiberhau waren, vertrieben. Sie hatten 24 Stunden Zeit, um ihr Haus zu räumen und zu verschwinden. Meine Oma wurde zusammen mit ihren Eltern, ihren zwei älteren Halbbrüdern und ihrer jüngeren Schwester eingesammelt und in die nächste Stadt gebracht. Von dort wurden sie mit einem Viehwagen weggebracht. Sie waren eine Woche mit

35 Personen eingepfercht. Mit vielen Unterbrechungen, in denen die Frauen versuchten, Essen zu kochen (was zwar gelang, aber meist hatten keine Zeit mehr es zu essen) kamen sie nach Helmstedt. Von Helmstedt wurden sie weiter nach Winsen gebracht, wo sie ein bis zwei Wochen blieben, bevor sie auf die umliegenden Dörfer von Harburg verteilt wurden. Meine Oma und ihre Familie kam nach Ovelgönne. Dort kamen sie in ein großes Haus, wo sie mit vielen anderen Familien wohnte. Jede Familie hatte ein Zimmer, in dem sie zusammen wohnte. Meine Oma und ihre Schwester gingen dort zur Schule und teilten sich vier Jahre einen Tornister. Darin transportierten sie nur zwei Hefte, Stifte und einen Stoffhasen (von meiner Oma) und eine Puppe (von ihrer Schwester).

Als sie 22 Jahre alt war, heiratete sie meinen Opa, der damals 27 Jahre alt war. Sie kannten sich schon von früher und hatten zusammen gespielt. Sie bekamen zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Ihr Sohn heiratete und bekam auch einen Sohn. Ihre Tochter lernte ihren Freund erst später kennen. Sie bekamen 3 Kinder, ein Mädchen und zwei Jungen. Meine Oma und mein Opa leben in einem Haus in Neu-Graben. Von ihrer Familie leben heute nur noch ihre Kinder und Enkelkinder, ihre Schwester und einer ihrer Halbbrüder.



# JÜDISCHE IMMIGRATION

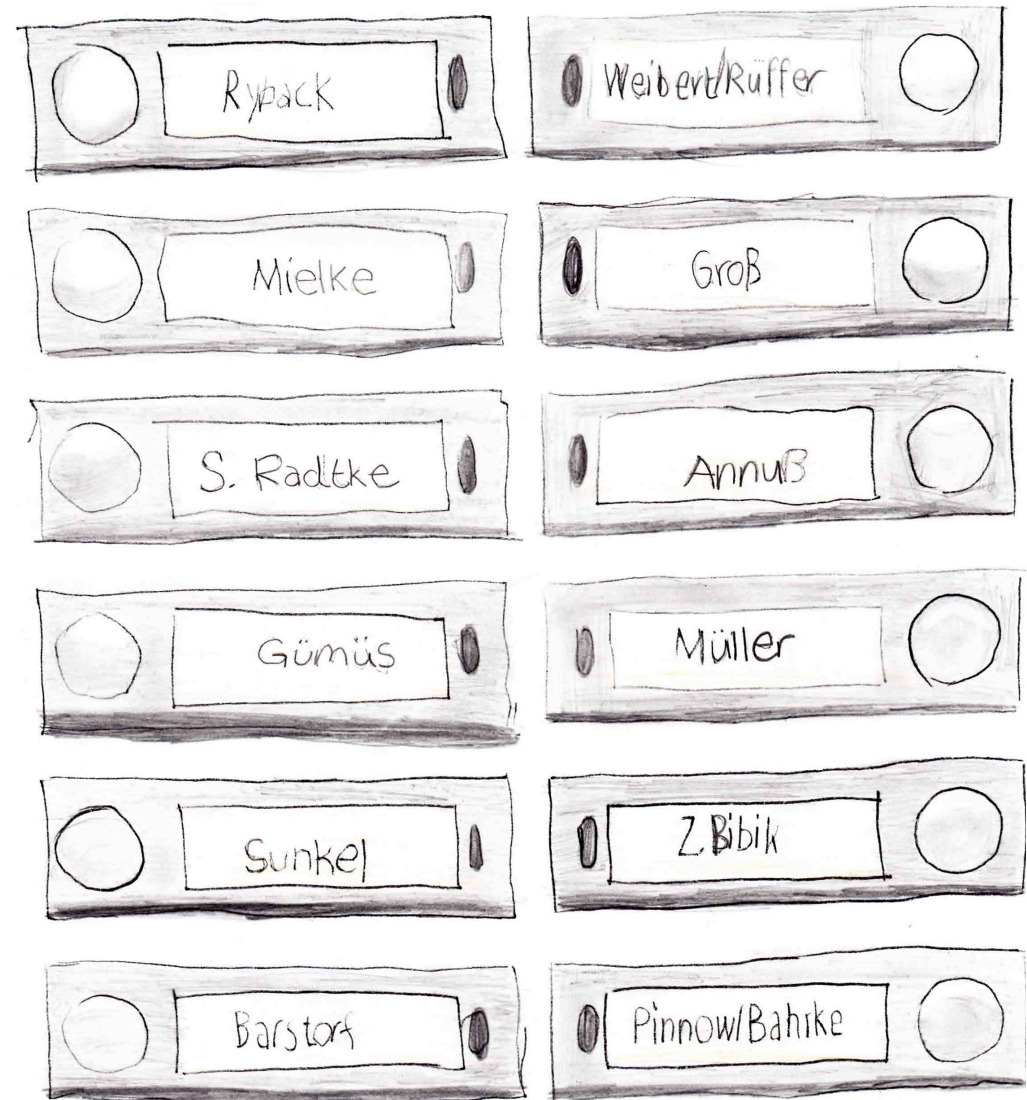
Am 28. Oktober 2001 entschieden wir uns von Brest/Weißrussland nach Deutschland zu kommen. Wir, das sind meine Eltern, meine Großeltern, unser Hund und ich. Aus Brest sind wir mit einem Reisebus hierher gekommen. Die Fahrt war 1080 km lang und dauerte mehr als 13 Stunden. Sie war anstrengend, weil wir wenig Pausen machten.

Wir wollten nach Deutschland, weil es hier bessere Möglichkeiten zum Leben gibt. Zum Beispiel ist das Schulsystem besser und es gibt vielfältigere berufliche Chancen. Auslöser für unsere Auswanderung aus Weißrussland war, dass wir eine Einladung aus Deutschland erhielten, weil deutsche Faschisten im 2. Weltkrieg viele Juden umgebracht hatten – auch meinen Opa. Diese Einladung sollte eine Entschuldigung dafür sein. Als wir nach Deutschland gekommen sind, wurden wir freundlich, mit Respekt und ohne Probleme aufgenommen, denn wir waren jüdische Immigranten, deshalb bekamen wir schon nach einer Woche ein unbefristetes Visum. Zu allererst hatten wir einen Monat auf einem Schiff für Ausländer gelebt. In Altona trafen wir dann auch auf meine jetzige Freundin Sarema und ihre Familie. Auf dem Schiff mussten wir leben, weil es uns so gesagt wurde. Am Anfang fühlten wir uns unwohl, weil keiner von uns die Sprache beherrschte. Somit fiel uns alles super schwer. Aber meine Mutter war schon im-

mer selbstständig und mutig. Also ist sie immer alleine einkaufen gegangen und zum Arbeitsamt. Dadurch lernte sie auch die Sprache. Meine Familie nahm 6 Monate an einem Sprachkurs teil, danach konnten wir schon ein bisschen besser Deutsch sprechen. Um die deutsche Sprache ganz gut zu beherrschen, brauchten meine Eltern etwa 2 Jahre.

Meine Mutter hatte schon 14 Jahre in Weißrussland als Krankenschwester gearbeitet, sodass sie hier dann eine Anerkennungsausbildung als Krankenschwester gemacht hat. Jetzt ist sie Hausfrau, weil sie meine Schwester bekam und dadurch nicht mehr arbeiten konnte, danach bekam sie noch ein Kind, meine zweite Schwester. Mein Vater war in Brest Goldschmied. Hier hat er dann einen eigenen Juwelierladen eröffnet. Er ist gerne Juwelier und Goldschmied.

Jetzt fühlen wir uns wohl; Deutschland ist unser Zuhause und nicht mehr Weißrussland, Weißrussland ist nur noch unser Urlaubsland. Das letzte Mal waren meine Mutter und ich vor vier Jahren in Brest gewesen. Niemand aus meiner Familie hat noch Heimweh, weil wir uns alle eingelebt haben. Wir alle haben zwar noch viele Freunde in Weißrussland, zu denen wir immer noch ganz guten Kontakt haben. Aber hier in Hamburg haben wir mittlerweile genauso viele Freunde.





# TRAGISCHER ABSCHIED

Sie war gerade fünf Jahre alt, als ihre Eltern mit ihr von Griechenland nach Deutschland auswanderten. Ihr Vater war Maler und ihre Mutter Hausfrau. Ihre Tante lebte zu der Zeit bereits in Deutschland und hatte ihre Eltern überredet, auch dorthin zu ziehen, um mit ihr in ihrem Restaurant zu arbeiten. Sie lebten in Griechenland in einem kleinen Dorf. Jeder kannte jeden, es war dort wie eine große Familie. Deswegen fiel es ihnen schwer, von dort weg zu gehen. Zum Abschied wurde ein großes Fest organisiert. Es war eines der größten Feste, die es da je gab. Sie würden allen sehr fehlen. Auf dem Fest gab es viel zu essen und zu trinken, es wurde laut Musik gehört und alle hatten sehr viel Spaß. Der Familie fiel wieder ein, wieso sie ihr kleines Dorf so sehr liebten. Doch in Deutschland hatten sie ein besseres Leben, so versprach es ihnen zumindest die Schwester. Hier würde der Vater besser bezahlt werden und außerdem würden sie sich seit langem wieder sehen. Doch an diesem Abend dachten alle nicht drüber nach, sondern genossen die letzte Zeit, gemeinsam zusammen zu feiern. Sie wussten, dass sie jeder Zeit willkommen wären und genau dies machte den Abschied etwas leichter. Am nächsten Tag war es dann soweit. Das ganze Dorf

war zum Zug gekommen. Es war ein sehr tragischer Abschied. Die meisten vergossen viele Tränen und jeder sagte, wie sehr sie die Familie vermissen würden und dass sie nicht wollen, dass sie gehen. Doch der Zug musste irgendwann abfahren und so setzte sich die Familie in den Zug und winkte noch ein letztes Mal ihren Freunden und Verwandten zu. Sie wussten, dass sie sich alle in näherer Zeit nicht wieder sehen würden und genau das zerbrach ihnen das Herz. Die Zugfahrt dauerte lange und als sie endlich in Deutschland ankamen, empfing sie nur ihre Tante. Alles war neu, denn in Deutschland lebten sie nicht mehr in einem Dorf, sondern in einer Großstadt. Sie haben sich aber schnell eingelebt. Heute bereut sie nicht mehr, nach Deutschland gezogen zu sein, aber manchmal fragt sie sich, wie es wohl wäre, wenn sie in Griechenland geblieben wäre. Hier lebt sie mit ihren zwei Kindern und ihrem Mann, der auch Grieche ist. Sie selbst fühle sich als Deutsche, hat aber einen griechischen Pass. Ihre beiden Kinder haben einen griechischen Pass. Zu Hause wird Deutsch und Griechisch gesprochen. Und wenn sie im Sommer nach Griechenland in den Urlaub fahren, freuen sich ihre Freunde und feiern weiter!

# EINWANDERUNG NACH DEUTSCHLAND

Michelle lebt seit sieben Jahren in Deutschland. Sie kam mit ihrer Familie nach Deutschland, weil ihr Vater in Polen seine Arbeit verloren hatte. Sie wurde schon in jungem Alter zweisprachig aufgezogen, deshalb kann sie beide Sprachen sehr gut, also Deutsch und Polnisch. Ihre Mutter ist in Deutschland geboren und ihr Vater in Polen. Ihre Mutter wanderte früher mit ihrem Vater nach Polen ein. Später zogen sie nach Deutschland, da es dort bessere Arbeitsverhältnisse gab und ihre Mutter dort Bekannte und Familie hatte. Erst hatte sie sich in Deutschland nicht wohl gefühlt, weil sie dort niemanden kannte. Sie dachte, dass sie hier als Ausländerin nicht von den anderen Kindern akzeptiert werden und später keine gute Arbeit finden würde, weil man immer erkennen würde, dass sie aus Polen kam. Außerdem hatte sie Angst vor den Vorurteilen, die man von ihrem Land hatte. Doch dann hat sie gemerkt, dass sie von jedem akzeptiert wurde und nur wenige Vorurteile hatten. Sie hat schnell Freunde gefunden – auch welche, die aus Polen kamen. Da hatte sie sich schon viel wohler gefühlt. Nach einer Zeit wollte sie gar nicht mehr aus Deutschland nach Polen zurück. Sie fährt nur noch nach Polen, wenn sie dort Urlaub macht

oder ihre Großeltern besucht. Momentan hat sie eine Arbeit als Friseurin. Sie hatte gar keine Probleme dort anzufangen. Lange besaß sie zwei Pässe: den Pass aus Polen und den aus Deutschland. Später entschied sie sich für den Deutschen Pass. Sie will später nicht nach Polen zurückkehren, weil sie sich nur noch als Deutsche fühlt und nicht mehr wie eine Polin. Sie hat den deutschen Nachnamen ihrer Mutter angenommen und den polnischen ihres Vaters abgelegt.

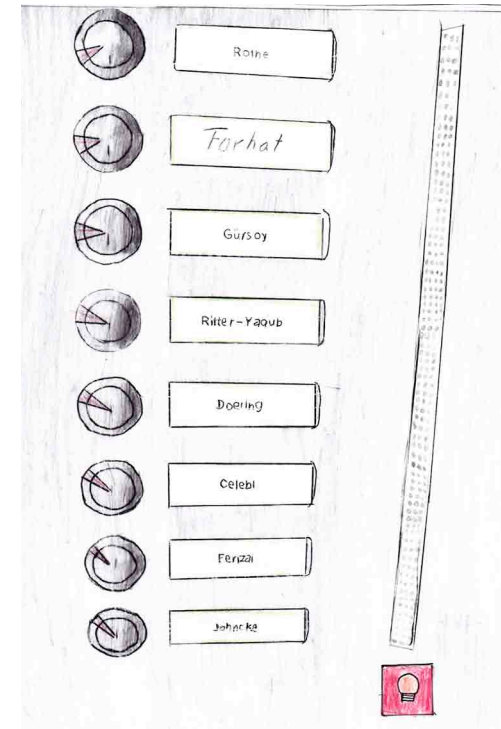
# DER WEG VON DEUTSCHLAND NACH FRANKREICH

Maria war damals 25 Jahre alt und lebte mit ihrem 3 jährigen Sohn in einer sehr bescheidenen, kleinen Wohnung. Sie lebte in der Zeit des Nationalsozialismus. Ihr Mann wurde in den Krieg geschickt, um für Deutschland zu kämpfen. Es war das Schlimmste, was ihnen passieren konnte. Er kam nicht zurück. Maria teilte die Denkweise Hitlers nicht. So hielt sie nichts mehr in Deutschland, da ihre Eltern bereits tot waren und ihre Schwester mit ihrer Familie nach Frankreich ausgewandert war. Maria packte am nächsten Morgen alle wichtigen Sachen zusammen, nahm ihren Sohn und machte sich mit dem Zug auf den Weg nach Frankreich. Sie kam der Grenze immer näher und mit jedem Meter stieg ihre Nervosität. Als sie an der Grenze angekommen war und die Kontrolleure die Pässe sehen wollten, konnte sie die Nervosität kaum aushalten. Zum Glück ging alles gut und sie durfte ausreisen. Ihr fiel ein Stein vom Herzen. Sie holte einen alten Brief ihrer Schwester aus ihrer Jackentasche, da sie nicht mehr genau wusste, wo ihre Schwester hingezogen war. In dem Brief stand, dass ihre Schwester in einer kleinen Stadt in der Nähe der Grenze lebt. Die Stadt heißt Colmar. Sie ist zwar nicht so weit weg von Deutschland, aber Maria war erstmal froh, überhaupt aus Deutschland

raus zu sein. Als sie gegen Abend in Colmar ankam, musste sie herausfinden, wo genau, in welcher Straße ihre Schwester lebte. Da sie kein Wort französisch sprach, konnte sie sich nicht verständigen und jemanden um Hilfe bitten. Sie irrte umher und verzweifelte, da sie keinen Schlafplatz für die Nacht hatte. Kein Mensch verstand sie und sie wusste nicht mehr weiter. Sie ging in einen nahegelegenen Park und schlief auf einer Wiese, ihren Sohn ganz fest im Arm. Am nächsten Tag ging sie weiter und nachdem Stunden vergangen waren, traf sie ihre Schwester zufällig, als diese auf dem Weg zum Einkaufen war. Sie fielen sich in die Arme und Tränen flossen. Dann hatten sie beide viel zu erzählen. Maria erzählte ihrer Schwester, wieso sie nach Frankreich gekommen sei und dass ihr Mann im Krieg gestorben war. Nachdem sie sich lange ausgetauscht hatten, gingen sie zusammen einkaufen und danach zur Schwester nach Hause. Dort wurde Maria mit ihrem Sohn sehr herzlich aufgenommen und fühlte sich nach einigen Tagen schon heimisch.

Französisch sprach sie da aber natürlich immer noch nicht. Aber nach und nach lernte sie immer mehr und konnte schon bald die wichtigsten Sachen sagen.

Sie lebte noch so lange bei ihrer Schwester, bis sie eine eigene Wohnung für sich und ihren Sohn finanzieren konnte. Doch dafür brauchte sie einen Job. Als sie nach fünf Monaten fast perfekt französisch sprach, machte sie sich auf Jobsuche. Nachdem sie viele Absagen bekommen hatte, fand sie schließlich einen Job in einer kleinen Bäckerei. Sie verdiente nicht viel, aber es reichte zum Leben und für eine eigene kleine Wohnung. Bald darauf zog sie mit ihrem Sohn in eine kleine Wohnung, ganz in der Nähe ihrer Schwester. Ihr Sohn wuchs nun mit der französischen Sprache auf, ging zur Schule und auch Maria baute sich ein neues Leben auf, hatte neue Freunde gefunden und war nach langer Zeit mal wieder glücklich.



# PER DAMPFER IN SICHERHEIT

1941, Königsberg, Preußen. Meine Omi wird geboren. 4 Jahre später, Februar 1945, müssen sie und ihre Familie wegen des Krieges aus dem heutigen Kaliningrad fliehen. Sie fahren mit einem Kohlendampfer von Pillau aus los, einem Kohlendampfer der statt Kohle rund 1000 Menschen transportierte, Menschen, dicht an dicht gedrängt. Alles was sie mitnehmen durften, war die nötigste Kleidung, sonst nichts, kein Gepäck, rein gar nichts.

Sie bekamen eine dünne Decke zum Liegen und einen Krug, falls jemandem mal aus Platzangst oder wegen des rauen Seeganges schlecht wurde.

Wasser war knapp auf dem Dampfer, deswegen musste sich meine Uromi mit Kaffee waschen, den sie von einem Besatzungsmitglied bekommen hatte.

Auf dem Dampfer fuhren fast nur Frauen mit ihren Kindern, da die Männer meist in der Armee waren. So auch meine Omi mit ihren drei Geschwistern und ihrer Mutter. Nach mehreren Tagen beschwerlicher Seereise kamen sie in Bad Schwartau an (wo sie auch heute noch wohnt). Nur mit ihren Klamotten und ohne Geld.

Sie wohnten zunächst in zwei Wohnwagen, in einer zum Schlafen und einer anderen zum Wohnen. Und das zu sechst (weil mein Uropi auch noch hinterher kam).

Fließend Wasser und Strom hatten sie nicht.

Nach einiger Zeit wurden sie von der Regierung angewiesen, in ein kleines Haus ohne Heizung zu ziehen.

Heute lebt meine Omi in einer netten großen Wohnung, und von dieser Geschichte wusste ich bis vor kurzer Zeit selber noch nicht.

